

Aus der
Waffenkammer des Sozialismus.

~~~~~  
Eine Sammlung

alter und neuer Propaganda-Schriften,

herausgegeben von der

**Volksstimme, Frankfurt a. M.**

5. Halbjahrs-Band (Juli bis Dezember 1905).



Frankfurt a. M. — 1905.

Druck und Verlag der Union-Druckerei, Ges. m. beschr. Haftung.

**Inhalts-Verzeichnis.**

|                                                                                                 | Seite          |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------|
| Von der Pariser Kommune bis zum Tode Blanqui. Von Ossip Zettin . . . . .                        | 3-33           |
| <b>Charaktertypen aus der französischen Arbeiterbewegung.</b> Von Ossip Zettin.                 |                |
| 1. Jules Guesde . . . . .                                                                       | 34-44          |
| 2. Paul Lafargue . . . . .                                                                      | 44-48          |
| 3. Gabriel Deville . . . . .                                                                    | 48-51          |
| 4. Eduard Bailant . . . . .                                                                     | 51-57          |
| 5. Louise Michel . . . . .                                                                      | 57-62          |
| <b>Kommunismus und sozialistische Taktik.</b> Von William Morris . . . . .                      | 63-75          |
| <b>Militarismus, Miliz und Sozialdemokratie.</b>                                                |                |
| 1. Die preussische Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei. Von Friedrich Engels . . . . . | 76-103         |
| 2. Kann Europa abrüsten? Von Friedrich Engels . . . . .                                         | 104-122        |
| 3. War Friedrich Engels milizgläubig? Von Max Schippel . . . . .                                | 122-125        |
| 4. Friedrich Engels und das Milizsystem. Von R. Kautsky . . . . .                               | 126-133        |
| 5. Friedrich Engels und das Milizsystem. Von Max Schippel . . . . .                             | 133-147        |
| 6. Schippel und der Militarismus. Von R. Kautsky . . . . .                                      | 148-171        |
| 7. Siehe da: Das stehende Milizheer. Von Max Schippel . . . . .                                 | 171-181        |
| 8. Siegfried, der Harmlose. Von R. Kautsky . . . . .                                            | 181-186        |
| 9. Miliz und Militarismus. Von Rosa Luxemburg . . . . .                                         | 186-201        |
| <b>Religion, Zentrum und Sozialdemokratie . . . . .</b>                                         | <b>202-205</b> |



führen. Ein treuer, allezeit bereiter Vorposten, aber kein Kriegstaktiker! Ihre Bedeutung liegt nicht in dem, was sie schafft, sondern in dem, was sie ist, in der Selbstlosigkeit und dem Heroismus ihres Charakters, der als Vorbild der besten Art erzieherisch auf die Mitkämpfer wirken, auch in einem gegebenen außerordentlichen Momente durch sein ansehnendes Beispiel zu einem entscheidenden Entschluß fortzweifen kann. —

Louise Michel ist eine gewandte Rednerin, welche ohne deklamatorische Phrasen, einfach, schlicht, aber mit großer Herzenswärme und mit fortwährendem Begeistertum spricht. Ihre Reden lassen alle Vorzüge ihres Charakters und alle Mängel ihrer theoretischen Durchbildung scharf hervortreten.

Zum Schluß noch etliche Worte über die angeblüche sprichwörtlich gewordene Häßlichkeit unserer Geldin. Die „rothe Jungfrau“, wie Louise Michel öfters genannt wird, ist allerdings keine Schönheit, aber sie ist auch durchaus nicht die häßliche Vogelscheuche, zu welcher sie die Gegner stempeln möchten. Trotz ihrer fünfzig Jahre, trotz der großen Mühsalen und Entbehrungen ihres Lebens, der ausreißenden Thätigkeit ist Louise Michel noch eine rüstige Erscheinung von mehr als mittlerem Wuchs, kräftigem, grobnochigem Körperbau, der an den eines Mannes erinnert. Die Gesichtszüge sind unregelmäßig geschnitten, jedoch energisch. Einen eigenthümlichen Eindruck macht die hohe, schmale, fast nach dem Hinterhaupte zu zurückweichende Stirn. Der Gesamteindruck der Physiognomie, die Haltung und Gesten lassen weniger auf die kampfesmutige Geldin, als auf eine herzengute, freundliche und milde Mutter schließen; die wahre Herzengüte, welche aus den Augen spricht, giebt dem Gesicht einen charakteristischen Ausdruck.



## Kommunismus und sozialistische Taktik.

Ein Vortrag von William Morris.

### Vorbemerkung.

Wir bringen hiermit nach den Dokumenten des Sozialismus von Ed. Bernstein den Entwurf eines Vortrags zum Abdruck, den William Morris im Jahre 1893 im sozialistischen Verein von Hammersmith (West-Endon) gehalten hat. Obwohl der Entwurf bloß das Gerippe des Vortrags, nicht diesen in seiner Vollenbung giebt, enthält doch auch er genug des Interessanten. Wie aus der Vorrede der von der englischen Fabier-Gesellschaft besorgten Druck-Ausgabe des Entwurfs ersichtlich, entfällt seine Niederschrift in eine Zeit, wo sich der berühmte Dichter und Sozialist mit ziemlich ernsthaften Zweifeln in Bezug auf die sozialistische Bewegung trug, wo auch ihn die Frage über das Verhältniß von Endziel und Bewegung im Sozialismus quälte. Morris war mehr Dichter und Künstler wie Politiker, aber er hatte doch so viel Sinn für die Realitäten des Lebens, daß er mit all seiner reichen Phantasie weit weniger Phantast war, als mancher der trockenen Politiker, die in ihm nur den Utopisten sahen. Ein Utopist war er zweifellos, insofern ihm seine Phantasie eine Zukunft vormalte, in der die Menschen ihr soziales Leben nach völlig anderen Grundlagen einrichten würden wie heute, und diese Zukunft ihn mehr interessirte als das, was zwischen ihr und der Gegenwart lag. Aber er sah die Utopie nicht dogmatisch auf, sondern unter dem Gesichtspunkt eines erzieherisch wirkenden Ideals, das die Menschen anregt, sich mit mehr als den ihnen allernächst liegenden Dingen zu beschäftigen. Im Uebrigen war er durchaus bereit, die Dinge so zu nehmen, wie sie sind, und kritisch genug veranlagt, auch andere Standpunkte wie den seinen zu begreifen. Obwohl zwischen seiner Gesichtsauffassung und der der Führer des Fabier-Vereins ein weiterer Abstand

log, als z. B. zwischen der Auffassung der sich als Marxisten bezeichnenden englischen Sozialdemokraten und der der Fabier, war er doch mehr als jene geneigt, den berechtigtesten Kern im Fabianismus anzuerkennen. Um die Zeit, wo der Vortrag ausgearbeitet wurde, hatten die Fabier auf Grund eines Zusammenschlusses mit vorgefrühlerten Radikalen und Gewerkschaftsführern geschöffen, im Londoner Grafschaftsstraß jene Kommunalpolitik einzuleiten, die als Municipalsozialismus seitdem weitesthin Nachahmung gefunden hat. Wie hoch oder niedrig man sie einschätzen mag, sie verwirklichte ein Etiaid sozialistischer Forderungen, und dies zu einer Zeit, wo die spezifisch-sozialistischen Organisationen Englands entkräftet oder zeitpreatig am Boden lagen. Einige Sozialisten waren darob nichts weniger als erbaut; sie bekwherten sich über Entwendung und Fälschung ihrer Ideen. Morris gehörte nicht zu ihnen. Ihn stimmte die Sache nachdenklich. War dieser, quasi geschäfts-mäßige Weg wirklich der richtigere? Wohin wuchs er führen? Würde er den Idealismus ertöden? Diesen und ähnlichen Fragen verbannt der Vortrag seine Entfaltung. Und es ist gewiß interessant zu sehen, wie der reichbegabte Dichterkünstler sie zu beantworten suchte. Wir sagen „suchte“, denn selbst hinter der Antwort, die er giebt, sieht immer noch ein erkennbares Fragezeichen. Es war eben für den englischen Sozialismus eine Periode erneuten Zweifels eingetreten. —

Unsere Uebersetzung giebt die Skizze möglichst formgetreu wieder. D. h. es ist nicht versucht worden, die etwas abrupte Form der Sätze des Originals auszuglätten. Der Leser soll sich dessen bewußt bleiben, daß er einen Entwurf vor sich hat. Anders vorgehen und den Eindruck eines abgeschlossenen Aufsatzes erwecken, wäre ein Unrecht gegen den Dichter gewesen, der seinen Arbeiten in ihrer letzten Form stets einen so reichen, lebensvollen Inhalt zu geben wußte. Von dem Vorwort, das der englische Herausgeber, der mit Morris stets befreundete G. Bern. Shaw, dem Entwurf vorausschickt, haben wir diejenigen Stellen fortgelassen, welche lediglich philologischen, auf den englischen Sprachbau, Orthographie u. des Manuskripts sich beziehenden Fragen gelten.

### Vorwort des englischen Herausgebers.

Die Fabian Society ist den Verwaltern des William Morris'schen Nachlasses zu Dank verpflichtet für die Erlaubnis, den hier folgenden Aufsatz ihren Mitglieder einreichen zu dürfen. Er ist im Jahre 1893 abgefaßt worden, um vor den Mitgliedern der Kammermüth Socialist Society mündlich vorgetragen zu werden. Zu jener Zeit hatte Morris gründliche Erfahrungen mit dem, in seinen Anfängen bis in den Beginn der achtziger Jahre zurückreichenden Versuch gemacht, den Sozialismus in diesem Lande zu organisieren. Er selbst hatte jenen Theil des Experiments auf sich genommen und geleitet, an den kein Anderer sich wagen wollte, die Fähigkeit ohne Unterschied der Klasse aufzufinden; und zusammenzuführen, die fähig waren, die Gleichheit und den Kommunismus so zu verstehen, wie er sie verstand, und sie zu einer wirksamen Kraft für den Umsturz der bestehenden Ordnung des Eigentums und des Vorrechts zu organisieren. Bei dieser Arbeit war er mit allen anderen Zweigen der Bewegung in Berührung und oftmals in Konflikt gekommen. Er kannte alle ihre Mitglieder und deren Methoden. Er wußte, daß die Agitation erschöpft und die Zeit ge-

kommen war, sich mit der neuen Taktik abzufinden, die die Agitation in's Leben gerufen hatte. Demgemäß sehen wir ihn in diesem Vortrag Alles thun, was er konnte, um die Kräfte der Bewegung dadurch zu schonen, daß er zwischen ihnen mit einander in den Saaren liegenden Fraktionen Frieden zu stiften und sie von ihren Streitereien über Taktik und Programm auf das Wesen ihrer Bestrebungen zurückzuführen suchte.

Die sozialistische Agitation hatte sich zu Morris' Zeit in drei deutlich abgegrenzte Fraktionen gehalten. Seine als The Socialist League organisierte Gruppe braud zusammen, weil es nur einen William Morris gab. Diejenige, die ein wirkliches Verständnis für sein Streben oder seine Ansicht von unserer kommerziellen Zivilisation mit einem hohen persönlichen Charakter und praktischem Geisid verbanden, waren zu dünn gesät, um eine politische Revolution zu Stande zu bringen. Die anderen beiden Fraktionen blieben am Leben. Eine von ihnen, die Social-Democratic Federation, kümmerte sich sehr wenig um die Grundausfassung, die Morris in Bezug auf Gleichheit, Kommunismus und die Wiedergeburt der Kunst als Arbeitsfreunde unter dem Kommunismus hegte. Sie machte sich offen daran, das Proletariat als eine besondere Klasse für den Zweck zu organisieren, die materiellen Quellen der Produktion den Händen der besitzenden Klasse zu entreißen, oder, wie es in den abgebrachten Phrasen der älteren Sozialdemokraten heißt, die Arbeiter „Klassenbewußt“ zu machen und der „Klassenkrieg“ zu organisieren. Die dritte Fraktion war die Fabian Society, die einfach danach strebte, den Sozialismus zu einer verfassungsmäßigen Politik zu vereinfachen, die, wie die Freigänderei oder die Bewegung für den Reichsverband oder irgend eine andere anerkannte parlamentarische Bewegung von jedem gewöhnlichen anständigen Staatsbürger entweder als ein Ganzes oder in Theilen angenommen werden konnte, ohne daß er sich dadurch auf irgend eine revolutionäre Verbindung einzuschwören oder in irgend welcher Weise von dem normalen Lauf des englischen Lebens loszulösen braudte.

Der Plan der Gesellschaft der Fabier war natürlich für eine ängstlich konervative Nation außerordentlich annehmbarer, als die Pläne ihrer zwei Rivalen. Er erforderte auch ein gut Theil Verwaltungskennntnisse und parlamentarischer Klugheit, und so wählte sich die Gesellschaft ganz automatisch für ihre Mitglieder die politisch geschulten und in Verwaltungssagen erfahreneren Sozialisten aus. Es kann deshalb nicht übersehen werden, daß die Fabianer vorwärts kamen; daß die Socialist League nach einem gebulbigen und mißvollen Versuch von Morris als verfehlt aufgegeben wurde, daß die Independent Labor Party, eine spätere Bildung, parlamentarische Methoden annahm, und daß die Social Democratic Federation, nachdem sie sich jahrelang für die Verfindigung des Klassenkriegs abgequaht, schließlich zu wählen hatte, ob sie ihre Methoden denen der Independent Labor Party anpassen oder ganz vom Felde der Arbeiterbewegung verdrängt werden wollte.

Es ist unmöglich, zu bemerken, daß Morris ursprünglich vom Fabianismus als einer wesentlich oberflächlichen Bewegung nichts wissen wollte. Aber er war in Grunde der prächtigste aller Sozialisten. Wenn er mit Hochzeiten in Konflikt gerieth, so machte er sich alsbald daran, sie zu ändern. Er war es schon gewöhnt, seine Ansichten sowohl vom populären wie vom akademischen Gesichtspunkt aus von oben herab verlaht und aus der Welt wegerklärt zu hören. Zu allen Künsten und Handwerken, an die er selbst Hand angelegt, war dem Rachen

und den überlegenen Kritikeleien schenknicht sehr bald dadurch ein Ende gemacht worden, daß man dahinter kam, daß Morris eine Revolution zu Wege gebracht hatte, während seine Kritiker müßig schwatzen. Aber die gleichen Eigenschaften, die ihn befähigten, unangenehme Hofkaden zu ändern, sofern dies in seiner Macht stand, befähigten ihn auch, sich mit ihnen abzufinden, wenn das nicht der Fall war. Als er nach Aufgebot aller seiner Kräfte dahinter gekommen war, daß das englische Volk sich der Socialist League nicht anschließen, noch der Social Democratic Federation erlauben wollte, es zu überzeugen, daß es einer Klasse von Nicht-Gelehrten angehöre, folgte er sich in die Knie und dachte darüber nach, was unter diesen Umständen am besten zu machen sei. Als ein Genie nahm er natürlich ganz unvermeidlich unter Erklärung Sozialisten nicht weniger wie anderswo eine isolierte Stellung ein. Aber diese Isolierung nöthigte alle Fraktionen, auf ihn zu hören, wenn sie einander nicht hören wollten. Und die Kammermüth Socialist Society, eine die Socialist League überlebende Leisgarde von Getreuen, bot ihm im Reich seines eigenen Hauses eine Nebentribüne an, von welcher herab sprechen zu dürfen jeder Sozialist stolz war.

Was er selbst von dieser Tribüne herab den Gruppen sagte, ist in den folgenden Blättern zu finden. Es giebt die Gründe an, weshalb er den anderen Sozialisten riet, nicht mit den Fabianern zu ganken. Und es entkalt die den Fabianern erteilte Mahnung, daß es ein Ding ist, eine konstitutionelle Politik auf dem Papier zu formuliren, und ein anderes Ding, Leute zu veranlassen, sie zur Ausführung zu bringen, wenn die Gleichheit und der Kommunismus, zu denen sie führt, von ihnen detestirt, statt gewünscht werden . . . .

### Kommunismus.

Während ich der Meinung bin, daß die Aussicht auf die Neugeburt der Gesellschaft sicher im Wachsen und im schnellen Wachsen ist, muß ich gestehen, daß ich, was die Mittel zur Erlangung dieses Zieles anbetrifft, die man jetzt hauptsächlich im Auge hat, einigermaßen im Unklaren bin, und daß ich in Bezug auf einige jener Maßnahmen, die, wie ich glaube, mit aller Ehelichkeit der Aussicht und oftmals mit viel Geld bedientwortet werden, zweifle, ob, wenn sie zur Ausführung kämen, sie uns irgendwie auf dem direkten Wege zu einer wirklich neugeborenen Gesellschaft, der einzigen Gesellschaft, die eine Neugeburt sein kann, nämlich einer Gesellschaft tatsächlicher Gleichheit, weiter vorwärts bringen können. Um keine Geheimnißtrümmerei zu treiben, so meine ich, daß all das, was die meisten Nichtsozialisten wenigstens angeblich für Sozialismus halten, mir lediglich als ein Maßnahmewerk für den Sozialismus erscheint, dessen sich der Sozialismus wahrcheinlich in seiner Kampfsperiode bedienen muß und das er, wie ich glaube, auch einige Zeit, nachdem er faktisch durchgeführt ist, noch brauchen mag, aber das mir nicht für ihn wesentlich zu sein scheint. Zweifellos ist etwas Gutes an den Vorschlägen, die eine zweckmäßige Verwaltung im Interesse des Volkes an die Stelle der durch Zwang aufrecht erhaltenen und durch reichliche Korruption gebreiteten Wähl-Schlamperei setzen wollen, die, während sie ganz und gar den Interessen von erfolgreichen Geschäftsleuten diene, einst für eine so wunderbare Erfindung gehalten wurde und die auch

sicherlich der beste Zement der Gesellschaft war, wie sie seit dem Tode des Feudalismus beschaffen gewesen ist. Der Londoner Grafschaftsrath nun Beispiel ist nicht nur eine nützlichere Körperlichkeit für die Verwaltung der öffentlichen Geschäfte, als wie das frühere haupthäufige Betriebsamt (Metropolitan Board of Works), er ist auch von einem ganz anderen Geist durchdrungen, und ich bin sein allgemeines Vorbild, den Bürgern nützlich zu sein und auf ihre Wünsche zu achten, schließt ein Verbleiben besserer Tage in sich und hat schon etwas dazu beigetragen, in den Reichen eines bestimmten Theils der Bevölkerung Londons und bis herab zu bestimmten Klassen die Würde der Lebenshaltung zu heben. Weiter, wer kann etwas gegen die Verluste haben, den Schmutz der gegenwärtigen Zerstörung durch die Erwerbung öffentlicher Parks und anderer freier Plätze, durch Anpflanzung von Bäumen, Gründung öffentlicher Lesehäuser und ähnlicher Dinge erträglicher zu machen? Es ist vernünftig und recht von Seiten des Publikums, auf Erzielung solcher Verbesserungen zu dringen; aber wir Alle wissen sehr gut, daß ihr Nutzen die Einzelnen sehr ungleich trifft, daß sie weit mehr bestimmten Theilen der Mittelklassen, als den Arbeitern zu Gute kommen. So, dieses sozialistische Maßnahmewerk mag noch zu mehr demütigt werden; dies mag für die Arbeiter selbst höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit erwirken, Produktionszweige mögen von Seiten der Gemeindeverwaltungen zum Nutzen der Produzenten wie der Konsumenten betrieben werden, Arbeiterhäuser können verbessert und ihr Betrieb den Geschäftspublikanten aus den Händen genommen werden. Für die Erziehung der Kinder könnte mehr Zeit beansprucht werden usw. usw. Zu alledem, gebe ich gern zu, liegt ein großer Gewinn, und es freut mich, wenn ich sehe, daß dahin gehende Reformen in Angriff genommen werden. Aber so groß auch der Vortheil sein mag, so würde doch, wie ich glaube, ihr schließlich Nutzen, die Menge an vorwärtstreibender Kraft, die in solchen Dingen liegen mag, davon abhängig sein, wie und in welchem Geiste solche Reformen in's Werk gesetzt werden; oder davon, was sonst, während dieses Reformwerk vor sich ging, gesah, um die Menschen Gleichheit der Bedingungen erleben zu machen, ihnen den Glauben an die Möglichkeit und Ausföhrbarkeit des Sozialismus einzufößen, ihnen den Muth zu verleihen, nach ihm zu streben und für ihn zu arbeiten, und all dies für eine so große Menge von Menschen, die die nötige Stoßkraft für die Hingewegung aller Privilegien zu erzielen. Denn wir dürfen die sehr offenkundige Thatsache nicht aus den Augen verlieren, daß diese Verbesserungen im Leben der großen Menge nur auf Kosten eines Theils der Freiheit und der Vermögen der bestehenden Klassen bewirkt werden können. Sie sind, sage ich, wenn echt, Angriffe auf „Freiheit und Eigentum“ der nicht arbeitenden oder nutzlosen Klassen, wie einige dieser Klassen klar genug erkennen. Und ich gebe zu, daß, wenn ihre Summe groß und weitreichend genug werden sollte, um den nützlichen oder arbeitenden Klassen genügend Verständnis beizubringen, ein Leben der Gleichheit und Genossenschaftlichkeit zu begreifen, Muth genug, sich für es zu erklären und das zu seiner Durchführung nötige Geld zu entkalten, sowie Kraft genug, den Dummen und den Intereffierten seine Annahme aufzuzwingen — daß dann der Klassenkampf sehr schnell mit dem Sieg der nützlichen Klasse enden würde, die dann die neue Gesellschaft der Gleichheit werden würde.

Verständnis genug, um zu begreifen, Muth genug, um zu wollen, Macht genug, um zu zwingen! Wenn unsere Ideen von einer neuen Gesellschaft irgend

etwas mehr als ein Traum sind, so müssen diese drei Eigenschaften die erforderliche effektive Mehrheit der Arbeiter in Bewegung setzen, und dann, sage ich, wird die Sache gemacht werden.

Gemüß, Verstandniß, Muth, Macht. Und das Gemüß bedeutet eine sehr große Sache. Die effektive Mehrheit der Arbeiter müßte, sollte ich meinen, der Pöhl nach ziemlich so groß sein, wie eine wirklich mechanische Mehrheit; denn die nicht arbeitenden Klassen (mit, vergeht nicht, ihren eingeschworenen Sklaven und Parasiten, Menschen, die ohne sie nicht leben können) sind sogar an Zahl sehr stark und noch stärker dadurch, daß sie über die neun Punkte des Gesetzes, nämlich den Besitz, verfügen; sie werden, sobald sie zu merken beginnen, daß ihr Vorrath, d. h. ihr Unterhalt, ernsthaft bedroht ist, es ziemlich einmüthig vertheidigen und zu diesem Zweck alle Macht, die sie besitzen, in Anwendung bringen. Die erforderliche Mehrheit von Verstandniß, Muth und Kraft zu Stande zu bringen, ist daher eine so große Sache, daß eine lange Zeit darüber hingehen wird, und es liegt auf der Hand, daß alle diejenigen, die daran arbeiten, dies Ziel zu erreichen, so wenig als möglich Zeit und Kraft damit verschwendung dürfen, daß sie bei der Befreiung der Arbeiter zu einem leidenschaftlichen Streben nach einer auf Gleichheit beruhenden Gesellschaft mehr Heißer begeben, als unvernünftig sind. Die Frage betreffs all jener oben erwähnten Weltreformen ist demgemäß meiner Meinung nach nicht so sehr die, welche Vortheile sie zur Stunde dem großen Publikum oder selbst den Arbeitern bringen, sondern eher die, welche Wirkung sie darauf ausüben werden, die Arbeiter zu einem Verstandniß und leidenschaftlichen Begehren nach dem Sozialismus zu bekehren, ich meine nach einem wahren und vollständigen Sozialismus, was ich Kommunismus nennet würde. Denn wenn es auch an sich nichts Unbedeutendes ist, eine große Anzahl von armen Leuten oder selbst wenige irgendwie begablicher gestellt, etwas weniger elend zu machen, als wie sie jetzt sind, so würde dies doch ein schweres Uebel sein, wenn es dazu beitrüge, die Anstrengungen der ganzen Arbeiterklasse zur Schöpfung einer Gesellschaft von wirklicher Gleichheit einzuschläfern. Und hier komme ich wieder auf jene Zweifel und Unsicherheiten, von denen ich Anfangs sprach. Denn ich möchte wissen und Euch zu der Betrachtung auffordern, wie weit die Verbesserung der Lage der Arbeiterklasse gehen und bis zuletzt einhalten mag, ohne irgend einen Fortschritt in der direkten Richtung zum Kommunismus gemacht zu haben. Kurz gesagt, ob nicht die ungescheure Organisation der bürgerlichen, auf dem Handel beruhenden Gesellschaft mit uns Sozialisten Frage und Maus spielt? Ob nicht die auf Ungleichheit beruhende Gesellschaft das oben erwähnte quasi sozialistische Maschinenwerk annehmen und in Gang setzen werde, um vermittelst seiner diese Gesellschaft zwar vielleicht in etwas zu klüßtern, aber um so gesicherter Gestalt fortzuschalten. Das scheint mir möglich und bedeutet die andere Seite des Bildes: statt daß die nutzlosen Klassen von den nützlichen hinweggesetzt werden, würden: so die nutzlosen Klassen etwas von der Nützlichkeit der Arbeiter auf sich nehmen und auf solche Weise ihr Vorrath befestigen. Die Arbeiter würden besser behandelt werden, besser organisiert sein, würden einen Antheil an der Regierung selbst haben, aber ohne größeren Anspruch auf Gleichheit mit den Reichen, noch irgend welche stärkere Hoffnung auf Erreichung einer solchen, wie bisher. Aber wenn dies möglich wäre, so nur deshalb, weil die Arbeiter aufgehört hätten, den wirklichen Sozialismus zu verlangen, und sich mit einem ihm äußerlich ähnlichen und mit einem solchen Ver-

an Wohlstand verbundenen Zustand zufrieden wären, der genügen würde, das Verlangen von Menschen zu befriedigen, die nicht wissen, welches die Freuden des Lebens sein könnten, wenn sie ihre eigenen Fähigkeiten und die Hülfquellen der Natur zu dem Zwecke und in der Erwartung, ihr Glück herzustellen, vernunftgemäß anzuwenden. Natürlich können es auch dann nicht möglich sein, wenn, wie wir hoffen, eine wirkliche Nothwendigkeit für die Entwicklung einer neuen Gesellschaft aus unseren gegenwärtigen Bedingungen heraus vorläge. Aber auch diese Nothwendigkeit vorausgesetzt, kann und wird das Eintreten dieser Aenderung außerordentlich langsam vor sich gehen, wenn die Arbeiter sich nicht dadurch von dieser Nothwendigkeit durchdrungen zeigen, daß sie von dem Verlangen nach der Umgestaltung überkommt werden und ihm Ausdruck geben. Und außerdem wird die Umgestaltung nicht nur langsam eintreten, sie kann in diesem Falle auch nur nach einer Periode großen Leidens und Glends über den Ruin unserer gegenwärtigen Zivilisation hinweg kommen, während vernünftige Menschen sicherlich hoffen müssen, daß, wenn der Sozialismus nothwendig ist, sein Kommen sowohl ein schnelles sein, als auch vom kleinsten Maß von Leid und von nicht billigen Mitteln begleitet sein möge. Worauf wir daher, sage ich, zu hoffen haben, ist, daß das unvermeidliche Vordringen einer auf Gleichheit gegründeten Gesellschaft sich schnellstens in dem Bewußtsein der Arbeiter als notwendig fühlbar machen wird und daß sie bewußt und nicht blindlings nach ihrer Verwirklichung streben werden. Dies ist thatsächlich das, was wir unter Erziehung der Arbeiterklasse zum Sozialismus verstehen. Und ich meine, daß, wenn dies jetzt unmöglich ist, wenn die Arbeiter es ablehnen, irgend welches Interesse am Sozialismus zu nehmen, wenn sie ihn der Sache nach verwerfen, wir dies als ein Zeichen dafür nehmen müssen, daß die Nothwendigkeit einer wesentlichen Aenderung der Gesellschaft so weit entfernt ist, daß wir kaum möglich haben, uns darum zu kümmern. Dies ist der Preisstein, und aus diesem Grunde ist es für uns von so tödlichem Ernst, auszufinden, ob jene demokratischen Tendenzen und die durch sie in's Leben gerufenen neuen Verwaltungspläne wirklich dazu von Nutzen sind, das Volk direkt zum Sozialismus zu erziehen. Wenn sie dies nicht sind, so taugen sie überhaupt nichts, und wir thäten besser, zu versuchen, ob wir nicht mit intelligenten Tories und wohlwollenden Whigs handelen werden können, und sie aufzuwachen, ihre Intelligenz und ihr Wohlwollen zu vereinigen, uns so gültig und weise als möglich zu regieren und uns nur mit Maß auszureiben. Sind sie aber von Nutzen, dann laßt uns auch trotz ihrer schwermüthigen und abstoßenden Einzelheiten und all' des Unbehagens über verzögerte Hoffnungen, das der Gebrauch solcher Mittel uns sicher verursacht, fe wahren, so weit sie überhaupt nur geben, und laßt uns nicht enttäuscht sein, wenn sie nicht sehr weit gehen. Das heißt, wenn sie nicht in einem Jahrzehnt eine geeinte Schaar von Helben und Weisen aus einer großen Masse Menschen machen, die unter einem so verwickelten Gesellschaftssystem leben, daß sie, oberflächlich betrachtet, wie ein durch Zufall zusammengebrachter Haufen von vielen Millionen bedürftiger Menschen ausdienen, die nicht etwa durch sichtbare Gewaltthätigkeiten und Len bösen Willen Einzelner, sondern durch ein so weitreichendes und tiefgehendes System thatsächlich und schwer dochtrick sind, daß es Leuten, die so ungebildet sind, daß sie nicht einmal dem Weser der sogenannten Bildung ihrer Herren entgangen, sondern neben ihren eigenen Unbilden auch noch mit dem Uberglauben und den Heucheleien der oberen Klassen heimgeführt

sind, Leuten, denen kaum eine Spur von den charakteristischen Ueberlieferungen ihrer eigenen Klasse helfend zur Seite geht, wohl als das Werk eines Naturgesetzes erscheinen mag — eine Geistesklaverei, welche die notwendige Begleitung ihrer materiellen Sklaverei ist. Dies ist es, als Masse genommen, womit die Revolutionäre zu thun haben: eine solche Masse könnte sicher, wie ich glaube, durch irgend einen Funken von Enthusiasmus, irgend einen plötzlichen ausbrechenden Anstoß zum Angriff belebt werden, wenn die Notwendigkeit einer plötzlichen Aenderung nahe bei der Hand wäre. Aber ist sie es? Es sind zweifellos nicht Wenige in diesem Raum, ich vielleicht unter ihnen (ich sage vielleicht, denn das eigene alte Ich ist geneigt, in unserem Gedächtnis unklare Gestalt anzunehmen), — also Etlings von uns, sage ich, glaubten an die Unvermeidlichkeit eines plötzlich eintretenden und sich schnell vollziehenden Wechsels. Das war kein Wunder, wo uns die neue Offenbarung vom Sozialismus die Trübseligkeiten der Zivilisation verborgelt. Wenn wir aber jetzt gezwungen sind, unsere Hoffnungen nüchternere anzustellen, so macht uns daraus keinen Vorwurf. Erinnert Euch, wie langsam andere Tyrannen ausgetrieben sind, trotzdem zu ihren ökonomischen Bedrückungen noch ganz offensichtliche gewaltthätige persönliche Bedrückungen hinzukommen, die, wie ich schon gesagt, der schwereren Tyrannei unserer Tage fehlen. Können wir alsdann hoffen, daß sie schneller ihr Ende finden werde, als jene? Ich sage, es ist jetzt nicht die Zeit, in den Massen der Arbeiter einen unvermittelten Anstoß zu einem direkten Angriff auf das System) zu entfachen. Aber was dann? Sollen wir jede Hoffnung, sie zum Sozialismus zu erziehen, aufgeben? Gewiß nicht. Laßt uns alle möglichen Mittel anwenden, um sie in den Sozialismus hineinanzuziehen, so daß sie sich zuletzt in solcher einer Lage befinden, wo sie begreifen, daß sie einer falschen Gesellschaft gegenüber stehen und daß sie selbst die einzig nützlichen Elemente der wahren Gesellschaft sind.

So muß ich nun sagen, daß ich zu der Folgerung genötigt bin, daß So von mir erwähnten Maßnahmen, wie Alles, was — die gegenwärtigen Verhältnisse vorausgesetzt — in irgendwie vernünftiger Form zum Sozialismus strebt, für die Erziehung der großen Arbeitermassen wirksam von Nutzen sind; daß es unter den gegenwärtigen Verhältnissen notwendig ist, den sie betreffenden unbestimmten Erwartungen, die in der Luft liegen, bestimmten Ausdruck zu geben, und ihre Bestrebungen über das rein geschäftsmäßige Werk der alten Gewerbetreibenden, die Löhne mit der wie immer erlangten Bewilligung der Unternehmer zu erhöhen, hinauszuführen, den Arbeitern andere Unternehmer\*) vorzuführen, als diejenigen, die von dem aus ihrer Arbeit herausgepreßten Profit leben. Ich meine, die Quantität solcher Maßnahmen, die direkt auf den Sozialismus hinwirken, ist auch deshalb notwendig, um die Arbeiter dahin zu bringen, ihren Lebensunterhalt so zu leben, daß sie mehr und immer mehr von dem von der Gesellschaft hervorgebrachten Reichtum fordern mögen, den sie, wie schon früher gesagt, nur auf Kosten der nicht produzierenden Klassen, vor denen sie jetzt ausgeraubt werden, bekommen können. Und zuletzt noch werden solche Maßnahmen mit Allen, was dazu gehört, sie zur Durchführung zu bringen, die Arbeiter zur Organisation und Verwaltung erziehen, und ich hoffe,

\*) Nämlich das Publikum, d. h. die Arbeiter selbst in ihrer Eigenschaft als Konsumenten. (Note von Morris.)

daß Niemand hier behaupten wird, daß sie solcher Erziehung nicht bedürfen, oder daß sie nicht, weil es ihnen an einer solchen fehlt, sich im Vergleich mit ihren Arbeitsherren, die in diesen Künften erzogen sind, in gewaltigem Nachtheil befinden.

Aber, wie ich schon oben angedeutet habe, diese Erziehung durch politische und körperthätige Aktion muß dadurch ergänzt werden, daß man dem Geiste des Volkes Kenntniß von den Forderungen des Sozialismus und die Sehnsucht einflößt, jene vollständige Aenderung herbeizuführen, die an Stelle der zivilisatorischen des Kommunismus setzen wird. Denn die oben erwähnten sozialdemokratischen Maßnahmen sind allemal entweder bloße milderende Anstaltsmittel, um über die gegenwärtigen Tage der Bedrückung hinwegzuhelfen, oder Mittel, um in's neue Land der Gleichheit zu führen. Und es ist die Gefahr vorhanden, daß sie als Ziele an sich betrachtet werden. Ja, es ist sogar sicher, daß die größere Zahl von Leuten, die nach ihnen drängen, jeweilig nicht fähig sein werden, über sie hinaus zu sehen, und ihren vorübergehenden Charakter erst erkennen werden, wenn sie über sie hinausgekommen sind und das nächste Ding verlangen. Aber ich muß hoffen, daß wir der Masse des Volkes Erwartungen einflößen können, die — wenn auch unendlich — über das Bedürfnis des laufenden Jahres hinausgehen, und ich weiß, daß Viele, die auf dem Wege zum Sozialismus sind, von Anfang an und gewohnheitsmäßig der Verwirklichung der auf Gleichheit beruhenden Gesellschaft entgegen sehen und versuchen, sie für sich selbst zu verwirklichen — ich meine, daß sie wenigstens versuchen werden, auszu-denken, wie die Gleichheit ausschlagen wird, und sie mehr als alles Andere herbeizujagen werden. Und ich erwarte von diesem Geiste, daß er das Streben nach dem bloßen Maschinenwerk des Sozialismus beleben wird. Ich hoffe und glaube, daß er, sobald dieses Maschinenwerk verwirklicht ist, sich so ausbreiten wird, daß der alte Geist des Individualismus, wie sehr er auch verstanden mag, sich zum Herrn des körperthätigen Maschinenwerks zu machen und vermittelst der Allgemeinheit die Allgemeinheit für die Interessen der Feinde der Allgemeinheit zu regieren, doch befehigt werden wird.

All das indeß heißt über den möglichen Gang der sozialistischen Bewegung schwagen; da es mir aber, wie Ihr eben gehört habt, notwendig erscheint, daß man, um irgend welche geistlichen Nutzen aus dem sozialistischen Maschinenwerk zu ziehen, irgend welche Idee von dem Leben haben muß, das sein Ergebnis sein soll, so laßt mich jetzt die so oft erzählte Geschichte von dem wieder anheben, was wir unter Kommunismus oder Sozialismus verstehen. Denn für mich besteht zwischen vollständigen Sozialismus und Kommunismus gar kein Unterschied. Thatsächlich ist der Kommunismus die Vollendung des Sozialismus; wenn dieser aufhört, Kämpfer zu sein und Sieger geworden ist, dann wird er der Kommunismus sein.

Der Kommunist behauptet vor Allem, daß die Hirsquellen der Natur, hauptsächlich der Boden, und jene anderen Dinge, die nur zur Produktion von neuem Reichtum gebraucht werden können und die das Ergebnis sozialer Arbeit sind, nicht im Besitz Einzelner, sondern zum Wohle des Ganzen Eigenthum der Gesamtheit sein sollen. Sowie daß da, wo dies nicht der Fall ist, die Eigentümer dieser Produktionsmittel notwendigerweise die Herren jener sein müssen, die davon nicht soviel zu eigen besitzen, als daß sie der Notwendigkeit

enthoben wären, mit einem Theil ihrer Arbeit den Gebrauch der bezeichneten Produktionsmittel zu bezahlen, und daß die Herren oder Besitzer der Produktionsmittel faktisch die Eigentümer der Arbeiter sind; in hohem Grade faktisch, denn sie schreiben ihnen thatsächlich vor, welche Art von Leben sie zu führen haben, und die Arbeiter können dem nur dadurch entkommen, daß sie selbst Eigentümer von Produktionsmitteln, d. h. anderer Menschen werden. Deshalb sollten die Hilfsquellen der Natur und der zur Hervorbringung von neuem Reichthum dienende Reichthum, kurz, die Anlagen und Vorräthe, bergemeinschaftlich werden. Wäre dies geschehen, so wäre der Ansammlung von Vermögen schnellstens Einhalt getan. Kein Mensch kann durch Anhäufung von Reichthum, der das Ergebnis der Arbeit seines eigenen Hirns oder seiner eigenen Hände ist, ungeheuer reich werden; um sehr reich zu werden, muß er durch Schöpfung oder Gewalt Andere dessen berauben, was ihr Hirn oder ihre Hände für sie verdient haben. Das Keuschere, was der erwerbsfähige Mensch thun könnte, wäre, seine Mitbürger zu bewegen, ihn für seine besonderen Talente, wenn sie ganz besonderes Verlangen nach seinen Leistungen tragen, auch außerordentlich zu bezahlen. Da aber Niemand sehr reich sein könnte, und da das Talent für besondere Arbeiten immer weniger selten werden würde, je freier die Menschen die für sie passendste Beschäftigung wählen können, so könnten die Produzenten von Spezialitäten keine sehr übermäßige Bezahlung erpressen, so daß die Aristokratie der Talente, selbst wenn sie erschiene, sogar in diesem ersten Stadium des unnerigsten Kommunismus die Tendenz haben würde, zu verschwinden. Kurz, es gäbe keine sehr reichen Leute und Alle würden sich in Wohlstand befinden; Alle würden weit besser situiert sein, als die Vertheidigung ihrer materiellen Bedürfnisse erfordert. Ihr mögt sagen, woher weiß ich das? Die Antwort ist, weil nicht so viel Vergewandung stattfinden könnte, als wie jetzt. Es würde die Vergewandung zu verschwinden streben. Denn was ist Vergewandung? Erstens, die zweifache Vernichtung von Rohmaterial, und zweitens die Ablenkung der Arbeit von nützlicher Produktion. Ihr mögt mich fragen, welches ist der Maßstab der Nützlichkeit der Waaren? Es ist gesagt worden, und ich vermute, die allgemeine Ansicht in Bezug auf diese Punkte ist die, daß der Marktpreis uns den Maßstab giebt. Aber ist ein Raib Brod oder eine Tasse weniger nützlich, als ein Medaillon Spitzenschleier oder ein Diamantenhalsband? Die Wahrheit ist, daß in einer auf Ungleichheit aufgebauten Gesellschaft, in einer Gesellschaft, in der es sehr reiche und sehr arme Leute giebt, der Maßstab der Nützlichkeit ein äußerst verkommenener ist; in einer solchen Gesellschaft wird uns der Marktpreis einzügegenstandes gegeben durch die notwendigen Bedürfnisse der Armen und das launenhafte Verlangen der Reichen oder vielmehr durch das für diese bestehende Bedürfnis, ihr Vermögen oder besser ihre Reichthümer irgendwie und zwar durchaus nicht notwendigerweise auf Gemüth gewöhnliche Art auszugeben. Aber in einer auf Gleichheit beruhenden Gesellschaft würde die Nachfrage nach einem Gegenstande in der einen oder der anderen Weise ein Maßstab ihrer Nützlichkeit sein. Und es würde als selbstverständlich betrachtet werden, daß, so lange nicht Noth genug hätte, seine absoluten Bedürfnisse und vernunftgemäßen Gemüthe zu befriedigen, an die Produktion von Luxusartikeln gar nicht zu denken wäre; und stets würde die Arbeit dazu angewandt werden, um Dinge zu fabriciren, welche die Leute (und zwar alle Leute, da die Klassen verjüngt wären) wirklich brauchen.

Vergegenwärtigt Euch, was die Vergewandung einer auf Ungleichheit beruhenden Gesellschaft bedeutet: Erstens, die Produktion von schätzbaren Surrogaten für den Absatz an arme Leute, die nicht im Stande sind, den wirklichen Gegenstand zu kaufen. Zweitens die Produktion von Luxusartikeln für die Reichen, wovon der größere Theil Sachen sind, nach denen selbst ihre persönliche Thorheit sie nicht verlangen macht. Und drittens der Reichthum, der von der Kaufmannschaft des kontinentalen Handels vergewandt wird, für den die Produktion von Waaren Nebenjade ist, da sein Hauptzweck die Herausschlagung eines Profits für den einzelnen Unternehmer ist. Ihr begreift, daß die notwendige Vertheilung der Waaren in diese Vergewandung nicht eingeschlossen ist; aber das Bestreben jedes Fabrikanten ist, der Monopolisirung des von ihm vertriebenen Marktes so nahe als möglich zu kommen.

Die Verringerung der Vergewandung, die somit in den unvollständigen ersten Stadien einer gleichheitlichen Gesellschaft — einer nur erst zur Gleichheit strebenden Gesellschaft statthaben würde, würde uns wohlhabend machen; es würde keine Arbeit verschwendet und Arbeiter würden nicht beschäftigt werden, um entweder Waaren für Elenden oder Spielsachen für reiche Leute zu produziren; ihre echten, gut gearbeiteten Waaren würden für andere Arbeiter gemacht werden, die wissen würden, was sie brauchen. Waaren von solcher Art, daß an ihrer Herstellung ganz außerordentliches Geschick und lange Übung erfordert, oder das auf sie verwandte Material weit hergeholt und theuer zu kaufen wäre, würden nicht aufhören, produziert zu werden, auch wenn Privatleute sie nicht erwerben könnten; sie würden für den öffentlichen Gebrauch produziert werden, und dadurch würde ihr wirklicher Werth ungeheuer gesteigert und der natürliche und ehrenhafte Stolz des Arbeiters gebührend befriedigt werden. Denn sicher werden wohlhabende Leute eine schöne Umgebung und Knauerei in Bezug auf öffentliche Einrichtungen sich nicht gefallen lassen; sie werden ganz sicherlich Schulen, Bibliotheken, Museen, Parks und alles Andere wahr und edel, nicht aber Scheinfabrikate haben wollen; und da sie besonders nicht mehr den den Sorgen um ihren Lebensunterhalt und all' den traurigen Zufällen des Kampfes um's bloße Dasein bedrückt sein werden, werden sie auch im Stande sein, diese Dinge gründlich zu genießen; sie werden in der Lage sein, sie thatsächlich zu benutzen, was sie jetzt nicht thun können. Aber bei Allem, was ich bisher über diese neue Gesellschaft gesagt habe, habe ich mir gedacht, daß ich auch daran erinnern muß, daß wir es mit Anfängen und unvollkommenen Zuständen zu thun haben. Die Produktionsmittel Allgemeinheit, aber die erzeugten Gemüthsgegenstände noch Privateigentum. Um die Wahrheit zu sagen, so glaube ich, daß ein solcher Zustand der Dinge nur eine sehr kurze Periode des Uebergangs zum vollständigen Kommunismus wird anmachen können, eine Periode, die nur so lange dauern wird, als die Leute brauchen, um in der neuen Gesellschaft sich einzurichten; denn ich begreife nicht, wie es reiche Leute geben könnte, wenn es keine armen Leute geben wird. Es würde in der That ein natürlicher Zwang geübt werden, der jeden Menschen verhindern würde, etwas zu thun, wozu er nicht geeignet ist, weil er es nicht mit Nutzen thun kann. Und ich brauche nicht zu sagen, daß, um zu dem Wohlstand zu gelangen, von dem ich gesprochen habe, wir Alle nützlich arbeiten müssen. Aber wenn ein Mensch nützliche Arbeit macht, so könnt Ihr ihn nicht entbehren, und wenn Ihr ihn nicht entbehren könnt, so könnt Ihr ihn nur mittelst Zwang in eine niedrigere Lage als die eines anderen nützlich

Bürgers versehen, und wenn Ihr ihn in eine solche Lage zwingt, so habt Ihr gleich wieder Eure privilegierten Klassen. Wenn ferner alle Leute beglückt oder sogar gut leben, so wird die Schärfe des Kampfes um die besseren Stellungen, die dann nicht mehr ein Leben von Mühseligkeit oder Genat über seine Nächsten in sich schließen, sicherlich nachlassen. Jetzt werden die Menschen reich in ihren Kämpfen, der Armuth zu entgehen, und weil ihre Reichthümer sie vor den Schrecken schützen, die eine notwendige Begleitercheinung des Vorhandenseins von reichen Leuten sind, zum Beispiel der Anblick von Höhlenwohnungen, der Schmutz von Fabrikgebäuden, das Schreien und die häßliche Sprache betränkter und verwilderter armer Leute usw. Aber wenn das ganze Privatleben anständig und, von natürlichen Zufällen abgesehen, glücklich ist, und wenn die öffentlichen Einrichtungen Euer Verlangen nach Pracht und Fülle zufrieden stellen; wenn Niemandem gefaktet ist, das Publikum durch Verkümmern der natürlichen Schönheit der Erde zu schädigen oder den Menschen zu verbieten, ihren Verlangen, sie schöner zu machen, vollen Spielraum zu geben, von welchem Vortheil wäre es alsdann, mehr nominellen Reichthum zu besitzen als Euer Nachbar? Da also einerseits Leute, deren Arbeit als nützlich anerkannt wäre, sich kaum einem neuen Kostenweisen unterwerfen werden, und da andererseits Leute, die das Glück haben, daß sie alle ihre vernünftigen Bedürfnisse leicht befriedigen können, sich schwerlich damit abquälen werden, andere Leute zu quälen, ihnen einen Extra-Reichthum zu schaffen, den sie nicht verwenden können, so glaube ich, würde der Vergemeinschaftung der Produktionsmittel sehr bald die Vergemeinschaftung ihrer Produkte folgen, d. h. es würde unter allen Menschen vollständige Gleichheit der Lebenslage bestehen. Was wieder nicht bezagen will, daß die Menschen (durch die Want) ihrer Nebenmenschlichen Röcke, Säuer oder Haubnürsten gebrauchen würden, sondern daß Jeder, welche Arbeit er auch immer verrichtet, die Möglichkeit hätte, alle seine vernunftgemäßen Bedürfnisse gemäß dem anerkannten Wohlstand der Gesellschaft, in der er lebt, d. h. ohne Verabzwingung irgend eines anderen Bürgers zu befriedigen. Der Glaube, daß dies verwirklicht werden kann, ist es, auf Grund dessen ich fortahre, Sozialist zu sein. Wehe mir, daß es dies nicht ist, und ich werde mir keine Mühe geben, mein Theil zur Abänderung des jetzigen Gesellschaftszustandes beizutragen, sondern werde versuchen, mit so wenig wie möglich Wein für mich und Belästigung für meine Nächsten dahinzuleben. Aber ich muß sagen, daß ich doch mehr oder weniger stets eine Bein (oder wenigstens eine Schande) für mich und eine Belästigung für meine Nächsten sein werde. Denn ich behaupte, daß jeder andere Gesellschaftszustand als der Kommunismus bedrückend und schwachpoll für alle ihm Angehörigen ist.

Einige von Euch erwarten möglicherweise, daß ich etwas über den Mechanismus sage, durch den eine kommunistische Gesellschaft zur Durchführung zu bringen wäre. Wohlan, ich kann nicht viel sagen, was nicht rein negativ ist. Viele Gegner des Sozialismus und selbst etliche Sozialisten sind, wie ich schon vorher angedeutet habe, geneigt, den genossenschaftlichen Mechanismus, zu dem das moderne Leben hinführt, mit dem Wesen des Sozialismus selbst zu verwechseln; seine Feinde kritisiren ihn, und manchmal verteidigen seine Freunde ihn ungenäh jener Punkte; meiner Meinung nach begehen sie aber, und insbesondere die letzteren, damit einen schweren Irrthum. Zum Beispiel: Ein Antisozialist wird sagen: wie werdet Ihr ein Schiff unter sozialistischen Beding-

ungen in die See stecken lassen? Wie? Nun, mit einem Kapitän und Matrosen, mit Schiffer und Matrosinist (wenn es ein Dampfer ist), mit Volkmatrosen und Heizer usw. Nur wird es unter den Passagieren keine erste, zweite und dritte Klasse geben. Die Matrosen und Heizer werden ebenso gut genährt und untergebracht werden, wie der Kapitän oder die Passagiere, und der Kapitän und der Heizer werden die gleiche Bezahlung ha'en.

Es giebt viele Unternehmungen, die dann ebenso wie jetzt (und wie es zu ihrem erprießlichen Betrieb wahrscheinlich immer nötig sein wird) unter der Führung eines Mannes werden betrieben werden. Der einzige Unterschied zwischen dann und jetzt wird der sein, daß er gewählt werden wird, weil er für die Arbeit paßt, und nicht weil ein einträgliches Geschäft für ihn gefunden werden muß, und daß er seine Arbeit im Interesse eines Jeden und Aller und nicht um einen Profit zu machen verrichten wird. Außerdem wird die Zeit uns lehren, wels' neuer Mechanismus für das neue Leben notwendig sein wird; vernünftige Menschen werden sich ohne Einreden ihm unterwerfen, unvernünftige aber werden durch die Natur der Dinge sich dazu gezwungen sehen und sich, fürchte ich, nur ebenso trösten können, wie der Philosoph, der, als er sich den Kopf gegen den Thürpfosten stieß, die Natur der Dinge verfluchte.

Nun wohlan, da unser Ziel auf dem Gebiete der ganzen Gesellschaft den Krieg durch den Frieden, Kummer und Schande durch Freude und Selbstachtung zu erlegen, so groß und so erstrebenswerth ist, so mögen wir wohl eifrig uns nach ethischen Mitteln umschaun, unser Unternehmen in Gang zu bringen; und da es gerade diese Mittel sind, bei denen die Schwierigkeit liegt, so appellire ich an alle Sozialisten, ihren Gedanken und Gefühlen über sie ehrlich und furchtlos Ausdruck zu geben, zugleich aber nicht mit jenen, deren Ziel das gleiche wie das ihre ist, nur deshalb Zank anzufangen, weil eine Meinungsverschiedenheit hinsichtlich der Möglichkeit der Einzelheiten der Mittel zwischen ihnen herrscht. Es ist schwer und selbst unmöglich, hinsichtlich ihrer Gene Zerkümmern zu begehen, getrieben wie wir sind durch den raschen Lauf der Zeit und die Nothwendigkeit, inmitten all' der Umstände etwas zu thun. So laßt uns die Fehler, die Andere machen, selbst dann begehen, wenn wir selbst keine begehen, und miteinander im Frieden leben, um desto besser gegen die Monopolisten Krieg führen zu können,